

# Auswärts ins neue Jahr

**Baselbiet** | In Hotels und Restaurants kann wieder Silvester gefeiert werden

Dieses Jahr kann endlich wieder Silvester wie vor der Corona-Pandemie gefeiert werden, mit gutem Essen und Unterhaltung. Die «Volksstimme» hat verschiedene Hotels und Restaurants im oberen Baselbiet zu ihrem Silvesterangebot befragt.



In vielen Oberbaselbieter Restaurants kann heuer wieder auf das neue Jahr angestossen werden.

Symbollbild zug

**Paul Aenishänslin**

Nach zwei Pandemie Jahren kann wieder uneingeschränkt der Übergang ins neue Jahr gefeiert werden, auch im Hotel oder Restaurant. Die Betriebe im Oberbaselbiet halten ein vielfältiges Angebot für die Silvesternacht bereit.

So zum Beispiel der Landgasthof Bad Bubendorf. Wie Geschäftsführerin Kathrin Matter berichtet, gibt es nicht weniger als drei Möglichkeiten, den Abend des 31. Dezembers im Bad Bubendorf zu erleben. Das Top-Angebot heisst «San Silvestro all'Osteria TRE Special» für 40 bis 50 Gäste, wobei nur noch ein Tisch frei ist. Ferner gibt es das Programm «Happy New Year Special» mit Übernachtung, Frühstück am 1. Januar und Nachtessen in der Wirtschaft zum Bott oder im Wintergarten.

Schliesslich gibt es noch die Möglichkeit, in einem der Säle im Obergeschoss des Bad Bubendorf Silvester/Neujahr zu feiern, mit Apéro, Essen und Live-Musik von Charly & Noëlle bis 2 Uhr morgens. Für das Nachtessen in der Wirtschaft zum Bott oder im Wintergarten gibt es nur noch wenige Plätze, und für die Feier im Saal sind es auch nicht mehr allzu viele. Dieses Jahr kann an Silvester wieder das volle Programm angeboten werden, anders als 2020 und 2021, als bestimmte Covid-Einschränkungen in Kraft waren. Auch hat jetzt die Nachfrage nach einer Übernachtung an Silvester/Neujahr wieder zugenommen (es sind im Bad Bubendorf total 53 Zimmer verfügbar).

Im Schwesterbetrieb Bad Ramsach ist das Silvesteressen mit fünf Gängen ohne Unterhaltung für 150 Personen bereits ausgebaut, wie die Anfrage der «Volksstimme» zeigt. Es wird alternativ auch Fondue Bourguignonne angeboten.

**Nicht alle Betriebe sind geöffnet**

Im Restaurant Talhaus in Bubendorf wird es ein 4-Gänge-Menü geben. Es haben insgesamt 40 Gäste Platz. Noch gibt es freie Plätze. Gegenüber früheren Jahren gibt es keine Änderungen.

**NACHGEFRAGT | MICHELE LINSALATA, «SONNE» SISSACH**

**«Wir nehmen eine frühere Tradition wieder auf»**

■ Herr Linsalata, ist Silvester 2022 etwas Besonderes für Ihr Hotel-Restaurant? Ja. Es ist eine Tradition, dass die «Sonne» offen hat an Silvester. Diese frühere Tradition



Michele und Adriana Linsalata können zu Silvester rund 50 Gäste empfangen.

Bild Paul Aenishänslin

nehmen wir nach dem Umbau und den beiden Covid-Jahren 2020/21 dieses Jahr wieder auf.

■ Was bieten Sie Ihren Gästen an Silvester?

Unser Angebot besteht aus drei Teilen: Apéro ab 19 Uhr und Nachtessen um 20 Uhr, die Sängerin Chiara Heuser bringt Gesangseinlagen, und um 23 Uhr gibt es eine After-Dinner-Party im Keller der «Sonne».

■ Ist das Angebot gefragt?

Ja. Wir können rund 50 Silvestergäste empfangen, davon sind die Hälfte der Plätze (Stand 26. Dezember) schon gebucht. Das Angebot ist auf unserer Website sichtbar. Viele Leute entscheiden sich erst nach Weihnachten, was sie an Silvester machen wollen. Weitere Reservations werden sicher noch kommen.

■ Wie hat sich das Silvestergeschäft in den vergangenen Jahren verändert?

Da es in den Covid-Jahren 2020 und 2021 allertorts zum grossen Teil ausgefallen ist, im Falle der «Sonne» umbaubedingt, besteht bei den Leuten ein grosser Nachholbedarf, Silvester jetzt Ende 2022 wieder richtig zu feiern.

# «Fährimaa» mit Hang zum Seelsorger

**Basel** | Rémy Wirz hat während mehr als 18 Jahren die «Ueli-Fähre» gesteuert

An Silvester steuert der Fährmann Rémy Wirz die «Ueli-Fähre» ein letztes Mal über den «Bach». Die «Volksstimme» hat ihn besucht und erfährt: Ein «Fährimaa» hat viel zu erzählen. Er wird fehlen.

**Robert Bösiger**

Die St.-Johann-Fähre – auch «Ueli-Fähre» genannt – liegt am Steg, der Rhein ist ruhig und stockdunkel wie die Nacht. Ein paar Meter oberhalb steuern vereinzelte Gäste den Gastro-Tempel «roots» an: Küchenchef Pascal Steffen hat sich vor Kurzem den grandiosen zweiten Michelin-Stern erkocht.

Wir treffen uns mit Rémy Wirz (65) auf der Fähre. Wirz, Fährmann seit 18 ½ Jahren, hat sein Schiff dank eines Gasofens wohlig beheizt. Auf dem langen Holztisch breitet er diverse Esswaren und Getränke aus. Wir wollen uns mit ihm über seinen Beruf, sein Befinden und seine Gedanken unterhalten – im Wissen, dass er an Silvester seine letzte Fahrt als «Fährimaa» bestreiten wird.

Damals in den 1960er-Jahren, als er noch die Schulbank gedrückt hat, habe er Tierarzt oder Psychiater werden wollen. Doch Wirz verpasst einen Schulabschluss («Ich bin ein beruflicher Sans-Papier») und macht stattdessen viel anderes: Er verdingt sich drei Jahre im Landdienst, macht eine therapeutische Ausbildung und jobbt bei den damaligen PTT. Er ist ein Dutzend Jahre therapeutisch tätig und führt in Deutschland 15 Jahre lang eine Zimmerei/Schreinerei. Er heuert zwischendurch in Freiburg, Berlin und Hamburg als Türsteher an und lebt vier Jahre in einem Ashram, einem klosterähnlichen Meditationszentrum. Kurz: Sein Lebenslauf könnte abenteuerlicher kaum sein.

**Oberbaselbieter Wurzeln**

Bis er am 1. Juli 2004 als frischgebackener Pächter auf der «Ueli-Fähre» steht. Zuvor hat er das Fährfähriren beim «Fährimaa» Walter Zimmerli und als zeitweiliger Ablöser auf diversen Basler Fähren gelernt.

Unterbrochen von gelegentlichem Funkkontakt mit anderen Schiffern, erzählt uns Rémy, dass seine Wurzeln im Oberbaselbiet liegen. Dass seine Heimatorte in Basel und Rothenfluh liegen, er aber noch nie in Rothenfluh gewesen sei. «Mein Herz ist zerrissen», sinniert er. Stark beeinflusst habe ihn sein Grossvater Eduard Wirz-Bürgin (1891–1970). Dazu sollte man wissen: Eduard Wirz war Lehrer und Lokalhistoriker, Journalist und Schriftsteller. Er besuchte die Bezirksschule Böckten, wurde ab 1919 Lehrer in Riehen und schrieb in seiner Freizeit für die «Basellandschaftliche Zeitung», die «Basler Nachrichten» und – vor allem – für die «Volksstimme» jeden Dienstag die «Inlandumschau». Und die Grossmutter war übrigens eine der sieben Töchter von Schneidermeister Bürgin in Sissach (Schneideratelier Emil Bürgin).

Sein Grossvater sei ihm als bester Freund sehr nahe gewesen, erinnert sich Rémy. Weil dieser Rössli-Stumpen geraucht habe, rauche er selber auch so gerne, allerdings die Selbergedrehten.

**Dienen und helfen**

Die St.-Johann-Fähre ist und bleibt eben eine Quartierfähre zwischen dem St.-Johann- und dem Matthäusquartier. Doch Rémy beklagt sich nicht. Ganz im Gegenteil: «Das Geldverdienen steht für mich nicht im Vordergrund, sondern mein Dienst an den Fährigästen und der Stadt Basel.» Und: «Auf einer Fähre wird man nicht reich, aber reich an Erfahrung.» (Siehe Interview.) Er könne dafür sich selbst sein. Zudem «habe ich die allerbesten Fahrgäste überhaupt».

Rémy Wirz ist nicht nur «Fährimaa», sondern auch so etwas wie ein Therapeut oder Seelsorger. Denn es kommt oft vor, dass ihm die Leute buchstäblich ihr Herz ausschütten. Diese Vertrautheit bereitet auch ihm Freude, zeigt ihm, dass er von seinen «Fähri»-Freunden respektiert und geliebt wird.

Selbstverständlich hat auch ein «Fährimaa» viel zu erzählen. Zum Beispiel davon, wie er an einem Januartag anno 1980 eine ertrinkende Frau aus den kalten Fluten des Rheins gerettet hat. Damals war er gerade auf Ablöse auf



Rémy Wirz war fast 19 Jahre lang «Fährimaa», morgen Abend wird er zum letzten Mal die «Ueli-Fähre» über den Rhein steuern. «Auf einer Fähre wird man nicht reich, aber reich an Erfahrung», sagt er.

Bild Robert Bösiger

der Klingentalfähre. Rémy berichtet: «Plötzlich habe ich aus allen Richtungen Sirenen gehört und gesehen, wie viel Volk in den Rhein hinabgeschaut hat. Dann habe ich den Punkt gesehen unter der Brücke, der immer wieder aufgetaucht und dann wieder verschwunden ist. Da

wusste ich, dass jemand um sein Leben kämpft.» Rémy springt kurzentschlossen ins Wasser, schwimmt zur Person hin, bekommt sie zu fassen, kann sie letztlich retten. «Ich habe mich in einem völlig anderen Zustand befunden», erinnert er sich.

**Zum Ruhestand gezwungen**

Besonders stolz ist Rémy, dass seine Fähre während den 18 ½ Jahren komplett unfallfrei geblieben ist. Bloss er selber sei einmal verunfallt, als er bei Hochwasser bei einem Landemanöver einmal durch einen Schwengelschlag heftig ver-

**INTERVIEW | RÉMY WIRZ, «FÄHRIMAA»**

## «Auf der Fähri sind alle Menschen gleich wichtig»

■ Herr Wirz, kann man den Beruf «Fährimaa» lernen?

Rémy Wirz: Nein. Man muss eine Prüfung ablegen, vergleichbar einer Autoprüfung. Theorie muss man für sich alleine büffeln, und die praktische Prüfung erfolgt bei der Rheinpolizei.

■ Wir sprechen also eher von einer Berufung?

Genau. Das Handwerk erlernst du auf einer Fähre. Mit Walter Zimmerli, dem Vater des jetzigen Klingental-Fährmann (der Ende 2022 vom Stiftungsrat auch in Pension geschickt wird) hatte ich einen ausgezeichneten «Lehrmeisters».

■ Wie werden Sie entlohnt?

Einen fixen Lohn gibt es nicht. Der Lohn ist das, was abends in der Kasse bleibt. Auf der «Ueli-Fähre» ist dies kein Geschäft. Aber das Geldverdienen steht für mich auch nicht im Vordergrund, sondern mein Dienst an den Fährpassagieren und der Stadt.

■ Ist «Fährimaa» Ihr Traumberuf – im Vergleich zu dem, was Sie vorher gemacht haben?

Definitiv! Keine Arbeit, die ich je gemacht habe, kommt an den «Fährimaa» heran. Jetzt sind es 18 ½ Jahre, und ich liebe meinen Beruf noch immer.

■ Wie lange dauert die Überfahrt?

Je nachdem. Wenn mich jemand nervt (was selten vorkommt), dann fahre ich schneller. Im Extremfall kann ich in zwei Minuten drüben sein. Normalerweise fahre ich gemächlicher, dann benötigen wir 8 bis 10 Minuten.

■ Könnten Sie nach jahrelanger Erfahrung Ihre Gäste grob in verschiedene Kategorien unterteilen?

Da tue ich mich schwer damit ... Trotzdem: Es sind zunächst die wenigen Touristen. Dann die Besucher (die in Basel jemanden besuchen), gefolgt von den Familien mit Kindern, die an diesem oder anderem Rheinufer wohnen, viertens die Stammkunden, will heissen meine Fährfreunde oder die Fährfans. Und fünftens die Lausbuben, ich nenne sie Quartiergangster.

■ Wie sicher ist der «Fährimaa»? Man könnte Sie ja auch bedrohen oder ausrauben ...?

Ach, das kann mich nicht beeindrucken. Ich denke, da hilft mir mein Ruf, ein grundanständiger, megalieber Mensch zu sein, der aber auch gut mit brenzligen Situationen umgehen kann. Ich habe schon eine Massenschlägerei mit rund 30 Leuten gestoppt an einem 31. Juli. Ich denke, ich habe ein grosses Quantum an Zivilcourage – dafür habe ich grosse Probleme damit, die Post aus dem Briefkasten zu nehmen und zu öffnen.

■ Irgendwo haben wir gelesen, Sie könnten sich zuweilen ziemlich aufregen. Stimmt das? Wenn ja, worüber denn?

Das kann vorkommen. Zu Beginn des Corona-Lockdowns hat sich Christoph Blocher geäussert, man solle doch nicht so viel Rücksicht nehmen auf die Alten und die Kranken. Damals habe ich sein Verhalten als unmenschlich und zutiefst uneidgenössisch bezeichnet.

■ Bei «20 Minuten» hatten Sie einmal die Gelegenheit, frei von der Leber zu sprechen –

unter dem Titel «Liebe Basler, liebe Schweizer». Worum ging es da?

Das war auch während Corona. Es ging um den Turbo-Hyper-Konsum-Kapitalismus. Es ist doch so: Früher hiess es «Cognito ergo sum – ich denke, also bin ich». In den 1960er-Jahren wurde dieser Spruch mit den Hippies und den Kuttelbutzer zu «Coito ergo sum». Und heute sind wir bei «Consumo ergo sum» – der Kaufsucht. Vor Jahren und Jahrzehnten war die Wirtschaft ein ganz wichtiger Teil der Gesellschaft. Heute hingegen ist die Gesellschaft ein immer unwichtigerer Teil der Wirtschaft. Das ist krank, ungesund und macht uns kaputt – den Planeten und die Menschen. Und wir Milliarden wunderbarer Wesen sind nicht fähig, damit aufzuhören und Gegensteuer zu geben. Auch, weil wir immer die anderen dafür verantwortlich machen. So zeigen wir zum Beispiel auf die Kapitalisten, obwohl es die Menschheit im Ganzen ist, die schuld ist.

■ «Verzell du das am Fährimaa ...» Wissen Sie, woher diese Redevedung stammt?

Da gibt es ganz verschiedene Erklärungen und Geschichten. Eine ist: Fährimänner waren früher meist brotlose Künstler, und die Fähren wurden sogar vom damaligen Künstlerverein betrieben. Damals entstand auch das Bild des ständig alkoholisierten «Fährimaa» mit dem Stumpen im Mundwinkel. Ich denke, dieser Spruch kommt von da. Es könnte aber auch daher kommen, dass dem «Fährimaa» vieles

erzählt wird, Dinge, die man loswerden möchte. Wichtig ist dabei nicht, dass sich der «Fährimaa» in Jahren noch daran erinnern mag, was jemand zu ihm sagt. Viel wichtiger ist, dass ein Mensch in dem betreffenden Moment jemanden hat, der ihm zuhört. Deshalb ist für mich Freundlichkeit so wichtig – Freundlichkeit als situative, momentane und bedingungslose Freundschaft.

■ Hat sich in den bald zwei Jahrzehnten etwas bei den Fahrgästen verändert?

Zu Beginn meiner Tätigkeit war etwa jeder dritte Fahrgast unzufrieden, hat über irgendwen geschimpft und gejammert. Heute sind es alles gute Leute, die die Fähre besteigen. Seit bekannt ist, dass ich aufhöre als «Fährimaa», kamen zahlreiche Leute zu mir, die mir sagten, sie seien immer nur wegen mir gekommen. Da hat sich in diesen Jahren eine fast innige Freundschaft entwickelt.

■ Und Sie, haben Sie sich verändert in diesen 18 ½ Jahren?

Sicher. Heute bin ich einfach nur glücklich und dankbar!

■ Wieso hören Sie Ende Jahr auf?

Mein Plan war es, die Pacht abzugeben an meinen besten Freund und Ablöser auf dieser Fähre, Stephan Weiskopf. Er war meiner Überzeugung nach der mit Abstand beste Kandidat. Er wollte es auch und ich hätte die Rolle als Ablöser über-

nommen werden. «Da habe ich wahnsinnig Glück gehabt», erzählt er. Aber bei ihm auf der «Ueli-Fähre» habe stets gegolten: Sicherheit vor Pünktlichkeit.

Handkehrum bezeichnet sich Wirz als Chaoten, vor allem, was das Administrative anbelange. So sei es tatsächlich vorgekommen, dass er hie und da unpünktlich auf der Fähre erschienen sei oder etwas vergessen habe. Dies hätten ihm seine Gäste – er bezeichnet sie als seine «Fährfreunde» – aber nie wirklich nachgetragen.

Etwas, was auf seiner Fähre auch immer Gesetz war: alle Menschen sind gleich wichtig. Auch dann, wenn sich zuweilen Prominenz (etwa Lionel Richie mit Moritz Suter) oder ein wichtiger Politiker (Regierungspräsident Beat Jans) oder Wirtschaftsmann (Jacques Herzog) auf die Fähre verirren. Wirz: «Die geniessen es, dass ich alle gleich behandle.»

Auf die Frage nach seiner Zukunft berichtet uns der «Fährimaa» nach dem markanten Bart davon, dass ihn der Stiftungsrat quasi in den Ruhestand abgeschoben hat. Dies, obwohl er sehr gerne unter einem neuen Pächter ab 2023 zumindest weiterhin und temporär als Ablöser hätte arbeiten wollen. Wir spüren: Es schmerzt ihn sehr, so behandelt zu werden, obwohl er sich handkehrum in den vergangenen Wochen und Monaten mit dem Umstand auch etwas hat anfreunden können. Denn er hat sich zur Aufgabe gemacht, sich fortan auf die Pflege seiner betagten und kranken Mutter (89) zu fokussieren, mit der er im selben Haus lebt. Ein «Fährimaa» ist eben dazu da, da zu sein für andere Menschen.

Bei unserem Besuch auf der «Ueli-Fähre» sind wir berührt und beeindruckt von der aussergewöhnlichen Sozialkompetenz und Liebenswürdigkeit von Rémy Wirz, aber auch davon, wie offen und ehrlich er uns Rede und Antwort steht (siehe Interview). Gleichzeitig können wir auch gemeinsam lachen. Zum Beispiel, wenn er auf unsere Frage, ob er nicht ein «Fährimaa»-Lied kenne, schmunzelnd singt: «Und wett emol ein nid zähle, denn schloot er gar kei Krach. Er packt ein halt am Chraage und tungt es rasch in Bach... – dr Fäährimaa, dr Fäährimaa...»

Lieber Rémy, eine gute Fahrt im 2023!

nehmen können. Das hätte mir, der Fähre und den Fahrgästen gutgetan. Leider hat der Stiftungsrat dies anders gesehen: er hat den Nachfolger sogar schon bestimmt, bevor mir gekündigt wurde. Es ist zwar ein Freund von mir, den ich seinerzeit ausgebildet habe, der sich mit mir aber völlig überworfen hat. Er will mich auch nicht als Ablöser fahren lassen.

■ Das tut weh, oder? Ja, extrem!

■ Sie legen also am 31. Dezember zur letzten Überfahrt ab?

Ja, danach packe ich meine Habseligkeiten zusammen und verlasse die Fähre. Es ist traurig, so aufzuhören. Ich glaube aber, für meinen Nachfolger ist die Situation ebenfalls schwierig. Dennoch wünsche ich ihm alles Gute und dass er sein Glück findet.

■ Wie sehen Ihre Pläne für die Zukunft aus?

Ich werde mich mehr um meine Mutter kümmern, mit der ich zusammenlebe. Sie ist 89 Jahre alt und pflegebedürftig.

■ Gibt es eigentlich einen typischen «Fährimaa»-Spruch?

Es hat vermutlich jeder «Fährimaa» seine eigenen Sprüche. Bei mir ist es so: Wenn es einem Fahrgast gefallen hat und er sagt, er werde sicher wiederkommen, so entgegne ich zuweilen scherzhaft: «Ja, das habe ich befürchtet...»